

Lobrede (Frauke Burgdorff)

Verleihung der Karl-Preusker-Medaille an Anke Buettner

Liebe Anke,

du hast mich eingeladen, eine Lobrede auf dich zu halten. Hätte ich geahnt, dass diese Form – die ich zum ersten Mal in meinem Leben füllen darf – doch sehr besondere Tücken hat, hätte ich ... ebenfalls zugesagt.

Das liegt vor allem daran, dass mich deine anregende und aufregende Arbeit interessiert und dass ich den Gedanken bestechend fand, mich nach einigen Jahren der Abstinenz von unserer Zusammenarbeit wieder einmal mit dir zu beschäftigen.

Für die im Raum, die es nicht wissen: Anke Buettners und meine Freundschaft begann anlässlich der Diskursreihe „Public! Debatten über Bibliotheken und urbane Öffentlichkeit“.

Ich hörte, dass dieses „Festival des Denkens“ anlassgebend für die heute zu verleihende Karl-Preusker-Medaille ist.

Als die Planung für „Public!“ begann, bat mich Anke, sie bei der Konzeption und Moderation zu unterstützen. Mich? Eine Stadtplanerin? Eine Frau des Wortes, die noch nicht einmal besonders gerne Bücher liest?

Auch damals habe ich – wie heute – Ja gesagt, ohne zu wissen, was auf mich zukommt.

Die Fragen, die Anke stellte, waren so ungewöhnlich, so offen, so flirrend zwischen den Themen: sie versprachen Interessantes.

Und da es so viele Fragen waren, fand „Public!“ gleich drei Mal statt. Großzügige Gastgeberin war die im baulichen Umbruch befindliche Stadtbibliothek im Gasteig – wo Anke damals tätig war.

Die Auftaktveranstaltung der Debattenreihe fand in 2017 statt. Im Fokus stand die Frage, wie die Welt auf die Bibliotheken wirkt. Welche Spuren hinterlassen Internationalisierung, Digitalisierung, die Überschneidung des Privat- und Arbeitslebens, die Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes ganz konkret in den Häusern?

Rob Bruijnzeels brachte uns allen und euch bei, dass Bibliotheken nicht nur Orte sind; „bibliotheken“ ist vor allem eine Praxis, die ein eigenständiges Verb verdient. Wie sehen die richtigen Häuser dafür aus? Die Bibliothek in Birmingham war gerade eingeweiht, Stuttgart hatte einen neuen Büchertempel. An diesen Entwürfen haben sich die Gäste von „Public!“ gerieben und positioniert.

#Public2018 stellte die gesellschaftliche Praxis in den Mittelpunkt. Welche Anforderungen stellen die Menschen in Großstädten an ihr kulturelles und soziales Umfeld? In welchen Kontexten entstehen Produktionsräume der Kultur und des Wissens? Wie können Bürgerinnen und Bürger als Designer ihres öffentlichen Raums ihre Kulturräume mitgestalten?

Finnland war auf dem Weg, einen ganz neuen, besonderen Ort – heute als Oodi bekannt – fertigzustellen. Wir durften die Entstehungsgeschichte verfolgen. Und wir konnten erfahren, wie der digitale Raum zur Bibliothek wird.

#Public2019 warf ihre Schatten weit in die heutige Zeit voraus. Es ging um die Praxis einer offenen Stadtgesellschaft und um viel mehr als Bibliotheken. Welche Kultur und welche Institutionen brauchen wir, die Offenheit moderieren und kuratieren können? Die Halt anbieten, aber keinen Kanon festlegen? Was können Bibliotheken, Museen, Theater und Kulturzentren beitragen, um Gemeinsinn jenseits von Filterblasen zu fördern? Dass das in einem offenen Prozess gelingen kann, haben uns eindrucksvoll Angela Wachuka und Wanjiru Koinange demonstriert. Als Founding Partner von Book Bunk, Nairobi, transformieren und erobern sie koloniale Bücherräume – britische Bibliotheken – in Orte des Erzählens, ohne sie zu zerstören.

In dieser und in allen Diskussionen bei „Public!“ ist deutlich geworden, dass Bibliotheken für diese Mammutaufgabe – die auch heute, vier Jahre später, noch da ist – Partner*innen und Netzwerke brauchen. So wie RiffReporter, Wikimedia, Kultur- und Spielraum und natürlich auch die Politik.

Sie alle waren zu Gast. Wir alle haben mit dir, Anke, riesige Fragen gewälzt, sie jeweils umkreist, gelüftet, gedreht und beleuchtet!

Zu Gast waren Bibliotheken-Profis und Architekt*innen, Daten- und Medienprofis, internationalen Literat*innen, Journalist*innen. Was für großartige Menschen ...

Alle, die an „Public!“ teilgenommen hat, waren am Ende der zwei Tage „open“ – geöffnet und gleichzeitig erschöpft. Ein Zustand puren Genusses.

Liebe Anke, deine Arbeit ist allerdings so viel mehr als diese drei Veranstaltungen. Das ist mir in vorbereitenden Gesprächen mit dir und mit Weggefährt*innen von dir deutlich geworden.

Dein Tun wird von großen **Leit- und Orientierungsbegriffen** begleitet, die dich immer wieder an die Peripherie deiner Disziplin gebracht haben.

Wenn ich mir dein Schaffenswerk bis hierhin anschau, wird deutlich, dass deine Leidenschaft die **Öffnung** ist. Du öffnest Institutionen für neue Inhalte und machst sie damit für neue Menschen interessant – das können wir gerade jetzt in der Monacensia beobachten. Du sorgst dafür, dass das literarische Gedächtnis Münchens offener wird für die vielfältigen Impulse aus der Stadtgeschichte und aus der Gegenwart, für Frauen, Zugewanderte, für Popkultur. Ganz besonders die Übernahme des Archivs des Frauenbuchladen Lillemor's, ganz besonders aber auch die Partys, die neuerdings in Bogenhausen gefeiert werden, die viele zusammenbringen und beseelen. Gut, dass ihr die Nachbarschaft in ihrer Ruhe stört.

Du öffnest auch die Debatten und die Forschung ins Digitale. Damit hast du bei „Public!“ begonnen und in der Monacensia richtig Fahrt aufgenommen. Den Hashtag setzt du ohne Berührungängste mindestens so hartnäckig ein wie die Autor*innen des „ZDF Magazins Royal“. Du nutzt ihn allerdings nicht, um Botschaften hinauszupfeffern oder dein Medium wichtig zu machen, sondern – und da wären wir beim nächsten Leitbegriff –, um neue **Netzwerke** um Themen zu spinnen. Sowohl bei #FemaleHeritage als auch bei dem Engagement für #CodingDaVinci ist deutlich geworden, wie fruchtbar das ist. Doch die Netzwerke belässt du nicht im Digitalen. Deine Kongresse – man könnte auch sagen Konvente – leben von der persönlichen Begegnung und von deren Persönlichkeiten. Du scheust dich nicht, die komplizierteste Hundebesitzer*in – du weißt, über wen ich rede – einzuladen, um allen die Gelegenheit zu geben, ihr – beim Denken und Lesen – zuzuschauen.

Diese Netzwerke sind für dich eine wichtige Basis von **Solidarität** untereinander und zueinander. Solidarisches Handeln heißt für dich, Aspekte der Kunst und Kultur sichtbar zu machen, die ein Schattendasein führen oder stigmatisiert sind. Dabei hältst du Widersprüche und Komplexität aus, bist ambiguitätstolerant bis in die Knochen. Das ist sehr besonders in Zeiten, wo Solidarität mit falsch verstandener Loyalität verwechselt wird.

Dein Interesse für solidarisches Handeln prägt die Programme, die du entwickelt und kuratiert hast. Das begann schon vor einiger Zeit. Zum Beispiel mit dem Kunst- und Literaturfestival „Stimmen der Roma“ im Frühjahr 2012, gefolgt von dem Festival in 2014, als du die Literatur, Kunst und Kultur Ex-Jugoslawiens nach München gebracht hast.

Gerade in diesen solidarisch geprägten Diskursen und auch in deinen aktuellen Programmen in der Monacensia argumentierst du nie, niemals betroffen. Du interessierst dich für die künstlerische Praxis auf hohem Niveau. Anders als manche andere hast du ein derart klares Qualitätsempfinden, dass du dich traust, dies auch auf dir unbekanntem Terrain zu verhandeln.

Damit du das nicht blauäugig tust, liest du dich ein, wühlst dich mit unglaublichem Fleiß in neue Inhalte. Und du findest immer wieder absolut ungewöhnliche Kooperationen. Ich persönlich kenne niemanden, der derartig beherrscht inter- und transdisziplinär arbeitet und dies auch noch virtuos voranbringt. Kooperation mit anderen Archiven, Kooperation mit der Forschung, mit Theatern, mit Kinderprogrammen und, und, und.

Liebe Anke, zwei Philosoph*innen haben uns in unserer gemeinsamen kulturellen Praxis begleitet. Beide jeweils nicht unumstritten – aber wer wäre das schon auch gerne: unumstritten. Beide passen mit ihrer Art, zu denken und zu handeln, sehr gut zu dir.

Zum einen ist da die große Hannah Arendt, über die gesagt wurde, dass ihr Denken kaleidoskopisch war. Vor allem aber hat sie selbst gesagt, dass sich das Handeln direkt zwischen den Menschen entfaltet.

→ Die Orte und die Begegnungen, die in deiner Obhut sind, kuratierst du genau so: Sie werden zu Räumen, in denen sich Handeln entfalten kann.

Und zum anderen ist da der von uns gemeinsam entdeckte Philosoph Édouard Glissant. Über ihn wurde geschrieben: „Das Denken in Spuren, das induktiv und intuitiv ist, sollte (...) das systematische Denken ersetzen. Denn es gibt Bedingungen, damit sich das Positive des Kulturkontaktes durchsetzen kann: Das Chaos ist nur schön, wenn man all seine Bestandteile als gleich notwendig betrachtet.“¹

→ Damit hat er die ultimative Beschreibung für die Zusammenarbeit mit dir gefunden. Ohne dich zu kennen!

Anke Buettner erhält heute die Karl-Preusker-Medaille. Damit reiht sie sich ein in eine beeindruckende Reihe von Ausgezeichneten. Sie kann stolz darauf sein, wir können stolz auf sie sein, und München sollte stolz auf sie sein.

Liebe Anke, du hast mir vor Kurzem gesagt: „Ich mache doch eigentlich immer das Gleiche.“

¹ Dorothee Röseberg, *Chaos Welt*. In: Urbane Künste Ruhr, Magazin, www.urbanekuensteruhr.de/de/magazine/chaos-welt. Letzter Zugriff: 10.12.2023.

Wenn dem so ist, mach dieses Gleiche noch eine Weile weiter. Und überrasch uns – so wie bisher – immer wieder damit!